

# Ein Abschied

VON KURT BAUER

## Mit dem Fahrrad durch Zentralasien

Ursprünglich war eine Fahrradtour zum Berg Kailash in Tibet geplant gewesen. Aufgrund der politischen Wirren in Tibet im Sommer 2008 konnte diese Reise nicht stattfinden, daher wurde von der Agentur als Ersatz eine Tour durch Zentralasien angeboten. Von Bishkek in Kirgisistan nach Kashgar in der chinesischen Provinz Xinjiang und weiter über den Kunjerab-Pass nach Hunza und den Hindu-kusch in Pakistan. Ende der Reise in Islamabad.

Wir flogen zunächst über Istanbul nach Bishkek, der Hauptstadt von Kirgisistan (so der offizielle Name des Landes). Dort trafen wir auf Anatoly und sein Team, die uns durch die Berge Kirgisistans begleiten sollten. Das Geschäftsleben, insbesondere aber der Tourismus ist in Kirgisistan nach wie vor fest in russischer Hand. Erstaunlicherweise sind diese ethnischen Russen mit kirgisischer Nationalität nicht bereit kirgisisch zu lernen. Selbst unsere beiden jungen Fahrrad-Guides



Die „Restaurant“-Jurte, Jurten-Camp; Bel-Tam, Kirgisistan

konnten sich mit den Einheimischen nur radebrechend auf Kirgisisch unterhalten. Auch hier Zündstoff für Konflikte à la Georgien. Zum Glück ist Kirgisistan geopolitisch uninteressant und hat nur wenige Bodenschätze.

Bis zum Issyk-Kul See ging es noch im Bus, dann folgte schon die erste Übernachtung in einem Jurten-Camp.

Eine Jurte besteht zunächst aus einem zylindrischen Scherengitter aus Holz mit etwa 10 m Durchmesser und etwa 2 m Höhe. Darauf sitzt ein kegelförmiges Holzgerüst mit nochmals 2 m Höhe. Über die Holzgerüste werden dicke weiße Filzbahnen gespannt, die dem Ganzen die charakteristische Form geben und perfekt gegen Kälte



*Auf dem Weg zum Tosor-Pass (3.893 m): Im Hintergrund der Issyk-Kul See und die Berge der Kynggoy Ala Too Gruppe, Kirgisistan*



*In das Tal des Uchemchek-Flusses, Kirgisistan*

und Regen schützen. In der Restaurant-Jurte wird gekocht und – am Boden sitzend – gegessen. Je nach Ausstattung gibt es in den Schlaf-Jurten entweder einfache Schlafmatten, Prit-

schen oder richtige Betten für 2–8 Personen. In den Jurten ist es recht dunkel und das Bettzeug ist stark gemustert, daher erübrigt sich die Frage nach der letzten Wäsche desselben. Es hat ja

ohnehin jeder einen Schlafsack mit.

Kirgisistan war zu Zeiten der Sowjetunion der wichtigste Fleischproduzent des Landes. Die endlosen Hochebenen und weiten Täler wurden von tausenden Rindern beweidet, riesige Kolchosen-Stallungen waren über das Land verstreut. Ein passables Straßennetz ermöglichte den Abtransport der Schlachttiere. Nach dem Ende der Sowjetunion wollte niemand mehr Fleisch aus Kirgisistan. Die Rinderherden schrumpften auf ein paar Dutzend Tiere, die Stallungen wurden bis auf die Grundmauern geplündert und die Straßen und Brücken verfielen. So stellt sich das Land heute in weiten Gebieten dar. Ein Durchkommen abseits der wenigen Hauptstraßen ist nur mit schweren Allrad-LKWs oder dem Mountainbike möglich. Mit SUV oder Schickimicki-Geländeautos geht da gar nichts! Daher sind weite Gebiete Kirgisistans ein wahres Mountainbike-Eldorado.

Der Issyk-Kul See ist mit 6.236 km<sup>2</sup> Fläche auf ca. 1.600 m Höhe der zweitgrößte Hochgebirgssee der Welt. Sein Wasser ist kristallklar, etwas salzig und im Sommer angenehm warm. Aus nicht ganz geklärten Gründen friert der See im Winter auch bei großer Kälte nie zu. An beiden Längsseiten des Sees erstrecken sich über 4.000 m hohe Gebirgszüge. Nach einem traumhaften Mittagessen an einem einsamen Strand mit anschließendem Bad im See haben wir uns an die Überquerung der südlich gelegenen Bergkette am Tosor-Pass gemacht. Technisch

nicht schwierig, aber halt lang und hoch (3.893 m). Auf der anderen Seite der Bergkette erstrecken sich unendlich weite Täler und schöne Berge, zum Teil wohl vulkanischen Ursprungs. Daher

auch der einheimische Name für die Gegend: „Land der vielfarbigten Berge“. Durch abwechslungsreiche Gegenden mit Flussbecken, Schluchten sowie kleineren und größeren Pässen kamen

wir zum Son-Kul See auf 3.000 m Höhe. Dies ist ein typischer flacher und versumpfter Steppensee, umstanden von Grasbergen. Hier weiden große Herden halbwilder Pferde von kaum je gesehener Schönheit. Nach einem nächtlichen Gewitter (recht lauschtig in der warmen Jurte) waren die Berge schneebedeckt und das Wetter war kalt und regnerisch. Eine kurze Busfahrt brachte uns zum Uzun-Bulak Pass. Von dort ging es wieder mit dem Rad ein wunderschönes Tal – „wie in den Alpen“ – hinaus. Kirgisistan ist im Sommer ein einziges Blumenmeer. Sämtliche nur erdenklichen Varianten von großblühenden Storchenschnäbeln (Geranium) wachsen dort wild am Straßenrand. Jede einzelne dieser Pflanzen würde in den hiesigen Gartenzentren sehr teuer als „absolute Rarität“ oder „neueste Exklusivzüchtung“ verkauft werden. Ich denke, die haben sich lediglich ein paar dieser Samen kommen lassen. Diverse Enzianarten findet man sowieso in großer Zahl, einmal mussten wir die Zelte gar auf einer Wiese voll mit Edelweiß aufschlagen. Nicht auszudenken, was der Naturschutz hierzulande dazu sagen würde.

Nächster Höhepunkt war die Tashrabat Karawanserei. Ein Kuppelbau aus dem 9. Jahrhundert, der ein typischer Rastplatz an einer ehemals wohl stark frequentierten Handelsroute (bei uns heißt das alles pauschal „Seidenstraße“) war. Heute nimmt die Hauptstraße einen anderen Weg, daher liegt das Gebäude jetzt etwas ab-



*Edelweiß-Wiese bei Dzhilusu, Kirgisistan*



*Tashrabat Karawanserei aus dem 9. Jh., Kirgisistan*

seits in einem sehr idyllischen und ruhigen kleinen Tal. Übernachtung wieder in einem Jurten-Camp, diesmal sogar mit „Jurten-Sauna“, beheizt mit getrocknetem Kuhdung. Alles etwas „russisch“, aber durchaus funktionell.

Über den Tashkurgan-Pass (3.800 m) an der Grenze zu China war an ein Radfahren nicht zu denken. Auf dieser Route verläuft der gesamte Warenverkehr zwischen China und dem reichen Kasachstan. Riesige chinesische 40-Tonnen-LKWs, Heck an Schnauze, quälen sich über eine erbärmliche Naturpiste voller Löcher und Schlamm. An der Grenze erfahren wir hautnah das schlechte Verhältnis zwischen den Kirgisen und Chinesen. Kirgisische Autos und ihre Fahrer dürfen nur unter bestimmten Bedingungen nach China und vice versa. Daher mussten wir Touristen alles Gepäck eigenhändig unter dem Schlagbaum durch über die Grenze tragen. Alles bewacht von beiderseits errichteten Maschinengewehr-Posten. In der ersten chinesischen Ortschaft war schon ein Checkposten der Militärpolizei aufgebaut: Alles Gepäck ausladen und durch den Röntgenscanner schicken. In meiner Tasche erregte irgendetwas Anstoß: Tasche komplett ausleeren und jedes Stück einzeln dem Offizier vorführen. Ursache war offenbar meine Reiselektüre, ein simpler Roman. Von dem wurde jede Seite umgeblättert. Es könnte sich ja irgendwo ein Dalai-Lama Bild verstecken!

Dann Weiterfahrt nach Kashgar.

Ursprünglich die Hauptstadt der muslimischen turkstämmigen Uiguren, inzwischen aber zum Großteil eine typisch chinesische Plattenbauten-Stadt mit überwiegend Han-chinesischer Bevölkerung. Ähnlich wie in Tibet gibt es auch in Xinjiang starke Widerstände der Einheimischen gegen die brutale Sinisierung von Handel und Kultur. Da die Uiguren keinen Dalai-Lama haben, Muslime sind und keine (aus westlicher Sicht) esoterische Klosterkultur vorweisen können, wird ihr bitteres Schicksal im Westen praktisch nicht wahrgenommen.

Die pittoreske Altstadt von Kashgar ist aus Lehmziegeln gebaut und noch relativ intakt, wurde aber von den Behörden für chinesische Touristen zu einem kostenpflichtigen Museumsdorf umfunktioniert. Wohl gemerkt, ausländische Touristen sind in ganz China eine verschwindende

Minderheit und interessieren kaum jemanden. Alle Sehenswürdigkeiten werden von scharenweise auftretenden Han-Chinesen überrannt, von denen aber jedwede nicht-chinesische Kultur ausschließlich als belustigende Folklore angesehen wird.

Wirklich sehenswert ist der sonntägige Viehmarkt, der praktisch ausschließlich von Uiguren betrieben wird. Pferde, Rinder, Esel, Schafe und Ziegen, ja sogar vereinzelt Kamele werden vorgeführt, begutachtet und nach heftigem Feilschen auch ge- und verkauft. Hier scheint tatsächlich die Zeit stehen geblieben zu sein. Zwei schöne alte Moscheen mit angeschlossenen Koranschulen und Gärten sind ebenfalls sehenswert.

Nun ging es aber wieder weiter mit dem Fahrrad den sogenannten „Karakorum-Highway“ hinauf zur pakistanischen Grenze. In Ghez war für mich



*Das Mausoleum Apak Hoja Mazar, 17. Jh., Kashgar, Xinjiang, China*



*Jurten-Camp am Mustagh-Ata (7.534 m), Xinjiang, China*

vorläufig Endstation. Bei einem der vielen Checkposten hatte der chinesische Offizier in einer Liste bei meinem Namen eine falsche Passnummer gefunden. Trotz gültigem Pass und gültigem Visum wollte man mich zurückschicken. So saß ich zwei Stunden in einem weißen Raum, bewacht von vier kalten chinesischen Augen. Währenddessen liefen beim lokalen Tour-Guide die Telefone heiß, bis irgendein Bonze den richtigen General ausfindig gemacht hatte und der Guide auf der Liste die falsche Nummer durch die richtige ersetzen durfte. Danach konnten wir nur noch mit dem Bus weiterfahren, weil Sperrgebiet. Es ging durch eine unglaublich tiefe und riesige Schlucht, in der der Ghez-Fluss die Pamir-Kette durchbricht. Danach wieder Jurten-Camp bei einer reschen Kirgisin, die uns abends nach dem

Essen vorführte, was virtuos Spiel auf einer Maultrommel heißt.

Die nächste Rad-Etappe verlief zwischen der Pamir-Kette mit dem Kongur (7.719 m) und dem Mustagh-Ata (7.546 m), sie endete im Jurten-Camp am Karakol-See. Ich konnte mich an dieser unglaublichen Landschaft einfach nicht satt sehen. Am nächsten Tag war Trekking zum Base Camp des Mustagh-Ata auf ca. 4.400 m angesagt. Aufgrund unserer hervorragenden Höhenanpassung war diese Tour überhaupt kein Problem mehr. Der Mustagh-Ata ist der höchste Berg, der regulär mit Schiern bestiegen wird. Der Aufstieg ist technisch problemlos, die Schwierigkeit liegt an den starken Höhenwinden und den Temperaturen bis minus 40 °C. Aus diesen Gründen kommen kaum 10 % der Alpinisten tatsächlich

auf den Gipfel. Wie wir später erfahren, kamen von all den Bergsteigern, die wir im Camp getroffen hatten, nur einer und sein Führer auf den Gipfel. Die Fels- und Eiswände des Mustagh-Ata waren hier zum Greifen nahe. Ein heftiges Höhengewitter ließ uns ahnen, wie es wohl einige tausend Meter höher zugehen könnte.

Tashkurgan ist der Hauptort der „Autonomen Tadschikischen Region“ in Xinjiang. Auf den Straßen dominieren die schönen Trachten der Tadschikinnen. Wieder ein Checkposten. Wieder Alarm bei meinem Gepäck, wieder alles ausleeren. Wieder das bewusste Buch als Ursache. Danach Fahrt mit dem Bus durch militärisches Sperrgebiet unter Polizeibegleitung bis zum Kunjerab-Pass auf 4.937 m. Der Übertritt nach Pakistan war zunächst formlos, dann sofort auf die Räder und 2.500 Höhenmeter bergab bis Sost. Dort wieder umständliche Pass- und Zollformalitäten. Die Suche der Zollbeamten nach verborgenen Alkohol-Vorräten im Gepäck wurde durch ein ansehnliches Bakschisch abgekürzt. Am nächsten Tag ging es durch den landschaftlich eindrucksvollen Abschnitt bis Karimabad. Schroffe Bergspitzen („Die Kathedralen von Passu“), weite Flusstäler und riesige Gletscher lassen einen aus dem Staunen nicht herauskommen. Die Stadt Karimabad liegt in dem weiten fruchtbaren Tal des Hunza-Flusses, von ihr aus sind elf Siebentausender zu sehen. Marillen und Weintrauben wachsen dort im Überfluss. Islam hin oder her, die ma-

chen daraus Wein und Schnaps, über deren Geschmack allerdings der Mantel des Vergessens zu breiten ist.

Eindrucksvoll ist im ganzen Hunza- und Hindukusch-Gebiet das System der Bewässerungskanäle. Unser Guide Hussain erklärte mir, wie das in seinem Heimatdorf funktioniert. Der Bewässerungskanal wurde vor etwa 100 Jahren von den Dorfbewohnern zwei Jahre lang buchstäblich mit den Händen gegraben und in den Felsen geschlagen. Er beginnt auf 4.000 m Höhe an einem Gletscherbach, führt durch extrem steiles Gelände und fast senkrechte Felswände um ein halbes Bergmassiv herum, um schließlich Wasser für Mensch, Vieh und Felder zu liefern. Die Männer waren bei der Arbeit mit Seilen gesichert und wurden vom Tal aus mit Nahrung versorgt. Jedes Jahr im März treffen einander alle Dorfbewohner, um die Erhaltungsarbeiten des Kanals zu besprechen und das Wasser zu verteilen. Jeder, der Wasser möchte, muss mitarbeiten oder hohe Ablösen bezahlen. Aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen muss der Kanal über kurz oder lang vergrößert werden; das bereitet mächtig Kopfzerbrechen.

In Karimabad teilte sich unsere Gruppe. Ich hielt am ursprünglichen Trekking-Ziel fest und marschierte in zwei Tagen zum Base Camp des Rakaposhi. Der Rest der Gruppe hatte sich kurz entschlossen, stattdessen zur Märchenwiese am Nanga Parbat zu fahren. Da ich dort vor



*Tour-Guide Gurung vor dem Diran (7.257 m), Hunza, Pakistan*

acht Jahren bereits gewesen war, fiel mir die Wahl nicht schwer. So stieg ich also als einziger Gast mit zwei Guides und einem Koch zur Hochalm Hapakund und dann weiter zum Rakaposhi Base Camp auf. Dort bietet sich ein enormes Panorama, begrenzt von zwei mächtigen Siebentausendern (Diran und Rakaposhi). Am nächsten Tag sollte auf der großen Wiese des Base Camps das jährliche Esel-Poloturnier stattfinden. Deshalb waren relativ viele Männer und Esel unterwegs, es war allerdings im Vergleich zu dem Treiben auf der Märchenwiese am Nanga Parbat ziemlich einsam. Rad-Guide Gurung aus Nepal hatte sein Bike bis ganz hinauf geschleppt und war dort natürlich die große Sensation unter den Pakistani: Das erste Fahrrad, das jemals im Base Camp war. Gurung fuhr dann auch tatsächlich den

schmalen Pfad mit dem Rad hinunter. „Drops (Sprünge) up to half a meter down are no problem“. Über die steilen Wiesen ist er um die eingestreuten Felsen wie ein Slalomkönig gewedelt. Vielleicht wird das etwas für mich im nächsten Leben ...

In Gilgit kamen wir wieder alle zusammen. Nun ging es in den Hindukusch in Richtung afghanische Grenze, den Gilgit-Fluss bergauf bis zum Shandur-Pass (3.738 m). Dort liegt das zweithöchste Polofeld der Welt. Jedes Jahr finden sich dort für ein paar Tage 10.000 Zuseher ein, um die besten Polospieler Pakistans anzufeuern. Abgesehen davon ist die Gegend bis auf ein paar Hirten mit ihren Herden menschenleer. Doch nein, ein Checkposten der pakistanischen Armee ist auch noch dort.

Nun ging es bergab ins Chitral-

Tal. An sich auch ein schönes großes Tal, aber per se nicht unbedingt besuchenswert, wenn es dort nicht den Volksstamm der Kalash gäbe. Dies ist ein geheimnisvolles Volk, das in drei

Seitentälern bei Chitral beheimatet ist. Nach der Legende stammen die Kalash von Teilen der Armee Alexanders des Großen ab, die sich dort niedergelassen hätten. Ethnologen orten

den Ursprung der Kalash eher in den Steppen Innerasiens. Tatsächlich ähneln die Menschen keineswegs den Pakistani im Hindukusch, sind hellhäutig mit hellen Augen und haben kei-



*Das überwältigende Panorama von Hapakund, Hunza, Pakistan. Links Diran (7.257 m), ganz rechts Rakaposhi (7.788 m)*

nerlei mongoloide Züge. Ihre Frauen tragen eine sehr schöne und eigentümliche Tracht, die Männer sind traditionell pakistanisch gekleidet. Auffallend ist ihre animistische Religion,

in der auch pferdeähnliche Plastiken verehrt werden, obwohl die Kalash heute keine Pferde mehr haben. Die soziale Struktur ist matriarchalisch, die Frau kann sich den Mann aussu-

chen. Es ist kaum vorstellbar, dass 10 km weiter unten im Tal die muslimischen Frauen außerhalb des Hauses in der Burka gehen müssen! Nun ist aber der Druck des Islams bei den





*Alte Kalash-Frau, Rambur Tal, Hindukush, Pakistan*

Kalash auch schon sehr groß geworden. Unser örtlicher Guide war der Dorfschullehrer, als Staatsangestellter musste er wohl zum Islam übertreten. Jetzt nimmt ihn aber keine Kalash-Frau mehr, denn die müsste ja auch zum Islam übertreten und die Burka nehmen. Andererseits kommt ihm aber keine muslimische Frau aus dem Tal herauf. Was machte die in der extrem bergigen Region in der Burka, und wie sollte sie sich sozial in der matriarchalischen Umgebung einordnen? Wir durften auch die Dorfschule besuchen. Die meisten Buben waren wohl bei der Feldarbeit, es waren fast nur Mädchen in der Schule, alle mit der hübschen Tracht. Als diese relativ freizügige Gesellschaft im restlichen Pakistan bekannt wurde, hätte von einschlägigen Männern gleich eine Art Sextourismus begonnen. Das haben die Kalash aber sofort unterbunden, jetzt lässt ein Checkposten im Tal nur noch unver-

dächtige Touristen durch. Die Nähe zur afghanischen Grenze merkten wir an dem Polizisten mit Maschinenpistole, der uns nicht von der Seite wich.

Die Reise näherte sich nun dem Ende. Der Chitral-Fluss fließt nach Afghanistan, nach Pakistan geht es daher über die 44 Kehren des Lowari-Passes bis auf 3.118 m Höhe. Ab dem Pass war Taliban-Gebiet. Schwer bewaffnete Polizisten in einem Pickup fuhren uns voraus, wir mussten in der Gruppe bleiben, fotografieren war untersagt. Abends im einzigen und eher elenden Hotel der Stadt Dir wurde uns unmissverständlich erklärt, dass Fremde auf den Straßen der Stadt nicht gerne gesehen sind – also kein Abendspaziergang mehr. Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Bus nach Islamabad und flogen heim.

Das gesamte Gebiet an der afghanischen Grenze entwickelt sich in eine unheilvolle Richtung. Das benachbarte Swat-Tal beispielsweise war jahrzehntelang das wichtigste Urlaubsgebiet der Pakistani, etwa vergleichbar unserem Zillertal. Vor einiger Zeit haben dort Taliban das Regime übernommen. Zunächst wurden etliche Medresen (Koranschulen) errichtet, dann brannten etwa 100 Mädchenschulen. Mädchen brauchen ja keine Bildung, sie sollen dem Manne gehorchen, Kinder gebären und zu Hause bleiben. Dann wurde die ganze Gesellschaft den islamistischen Regeln unterworfen, d.h. ab sofort kein Fremdenverkehr mehr im Swat-Tal. 20.000 Menschen verloren ihre wirtschaftli-

che Existenz. Zuletzt hat das Militär alle Zugänge zum Swat-Tal abgeriegelt und einzelne Ziele im Tal mit der Luftwaffe bombardiert.

### **Epilog**

Wir hatten eine unglaublich vielfältige und schöne Reise in einem geopolitisch, ethnisch und religiös eher problematischen Winkel der Erde unternommen und mit viel Glück zu einem guten Ende gebracht. Kurz nach unserer Durchreise gab es in Xinjiang Anschläge von uigurischen Rebellen auf chinesische Grenzposten. Die Grenze nach Kirgisistan wurde für Touristen gesperrt, alle Individualreisen in dem Gebiet generell untersagt. In der Stadt Dir gab es Selbstmord-Attentate, in Islamabad wurde ein großes Hotel gesprengt. Im Swat-Tal fielen Bomben. So ist bis auf Weiteres auch Pakistan wohl kein ratsames Urlaubsziel. Unsere Reiseagentur in der Schweiz wird daher diese Reise nicht mehr anbieten, sie war somit wahrlich einmalig.

Ich habe in den letzten Jahren eine große Zahl der schönsten, aber auch schwierigsten Radtouren in vielen Ländern unternommen. Über einige Touren durfte ich den Lesern von Labor aktuell berichten. Obwohl ich auf der gegenständlichen Reise keinerlei konditionelle Probleme hatte, habe ich beschlossen, es nicht so weit kommen zu lassen. Es war für mich definitiv die letzte große Radreise dieser Art. Alles hat einmal ein Ende.